

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **11 (1929)**

Heft 11

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Administration und Inseraten-Annahme: Drog A. G., Zürich, Söbistrasse 9, Telefon Selmau 65-49, Postchek-Konto VIII/3001

Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei N. Peter, Pfäferschwil-Zürich, Telefon 60.

Inserationspreis: Die einpaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 50 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Schillinggebühr 50 Rp. / keine Verbindlichkeit für Platzierungsverpflichtung der Anzeiger. / Inseratenschluss Montag Abend

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 3.20, halbjährlich Fr. 1.80, vierteljährlich Fr. 1.00. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Größtenteils in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt

Wir laden unsere Mitglieder ein zur **Jahres-Verammlung** der Genossenschaft Schweizer Frauenblatt auf **Donnerstag, 21. März 1929, 3 Uhr**, in Zürich, Saal zur Spindel, Salferstr. 18.

- Traktanden:
1. Protokoll.
 2. Jahresbericht.
 3. Jahresrechnung.
 4. Wahlen.
 5. Verschönerung.

Der Vorstand. Die Jahresrechnung der Genossenschaft liegt zur Aufsicht auf dem Sekretariat, Salferstr. 18, Zürich, auf.

Wochenschronik

Bern, den 13. März.

Der Nationalrat verfolgt pflichtbewusst das Ziel, die Beratung des schweizerischen Strafgesetzes zu fördern, damit der Ständerat in der kommenden Sommer-session ein tüchtiges Bild dieser Vorlage arbeiten kann. Zwischenheim gilt es allerdings auch andere dringende Geschäfte zu erledigen. Ein solches bildete der bundesrätliche Bericht über die Wiedereinführung der Rekrutenprüfungen. Weite Volkstrennen erwarten, daß die Bundesversammlung ihren Bescheid über diese Antikipation endlich abgibt. Der Ständerat hatte sich bereits für die Wiedereinführung ausgesprochen. Im Nationalrat befragten die Referenten der Kommissionenmehrheit, die Herren von Matt (K. F.), Nidwalden, und Witton (frei), Waadt, ebenfalls die Wiedereinführung in abgeänderter Form. Niemand legte sich für die Rekrutenprüfungen ein, wie sie bis zum Ausbruch des Weltkrieges bestanden hatten und damals nicht mehr waren; sie waren allzu sehr in Einzelrichter entartet und hatten mit ihren Noten, und ihrer Rangordnung den Gehörgang der Kantone in ungesunder Weise eingeengt. Allein während die Kommissionenmehrheit, vertreten durch Hrn. Müller (Sg.), sich einließen gegen die Prüfungen in jeder Form auszusprechen, die über weite Teile der Reichsbildung in den Kantonsparlamenten in die Quere kommen, waren die Kommissionenmehrheit und ihre Anhänger der Ansicht, daß Rekrutenprüfungen, die sich nach den Vorschriften des Bundesrates und der von ihm einberufenen Expertenkommission lediglich auf Mutterprache und Vaterlandskunde erstrecken, und mehr an den Bestand als an das Gedächtnis appellieren, den angestrebten Zweck erfüllen zu können. Bundesrat Scheurer legte namentlich Wert auf die Prüfung in der Mutterprache, da nach seiner Erfahrung gerade in der Beherrschung dieses Faches sich bei unseren Jugendlichen ein starkes Manko geltend macht. Wenn die Rekrutenprüfungen einen Ansporn bilden, die Kenntnis der Mutterprache zu vertiefen, so kommen sie indirekt auch der beruflichen Ausbildung zugute, denn niemand wird bestreuen, daß auch das Verständnis fremder Sprachen in der Mutterprache liegt. Die Schlussabstimmung über die Vorlage ergab das überraschende Resultat, daß entgegen dem Antrag der Kommissionenmehrheit die

Wiedereinführung der Rekrutenprüfungen mit 104 gegen 47 Stimmen abgelehnt wurde. Da ein einheitlicher Beschluß der Räte nicht zustande gekommen ist, muß man das Schicksal der Rekrutenprüfungen als befehligt betrachten.

Am schmerzlichen Strafgesetzbuch ist seit unserem letzten Bericht der Wichtigkeit der Vergehen gegen Leib und Leben" zu Ende beraten worden. Nach der Debatte über die ernste Frage der Abtreibung wirkte es fast erbebend, daß dem studentischen Duell in der Ausprägung eine ganz besondere Wichtigkeit beigegeben wurde. Mancher der Herren, die mit einem mehr oder weniger öffentlichen Schmach im Spiele waren, mochte sich dabei in jenem halb aus Verget, halb aus Ueberlegenheit gemäßigten Gefühl wiegen, das einem bei der Erinnerung an eine Jugenartigkeit überfällt. Zur Annahme gelangte der scharfe sozialistische Minderheitsantrag, es seien auch die ganz ungefährliehen Studentenmordtaten mit Gefängnis bis zu fünf Jahren zu bestrafen.

Am nächsten Morgen gegen Leib und Leben" wurde nach Kommissionsantrag ein neuer Artikel 119bis eingereicht, der in abgeänderter Fassung dem Art. 297 der bundesrätlichen Vorlage entspricht; in letzterer unter die Uebertretungen fällt (2. Buch betr. Uebertretungen, Beförderer Teil). Der neue Artikel lautet: "Wer einem Rinde unter sechs Jahren geistige Getränke von einer Art oder in einem Maß zu trinken gibt oder geben läßt, die die Gesundheit des Kindes schädigen oder gefährden, wird mit Haft oder Buße bestraft."

Jetzt steht der Nationalrat mitten in der Beratung des fünften Abschnitts, Vergehen gegen die Sittlichkeit". Auf den Vorkurs der Abgeordneten bemerkte man die Schrift des Verbandes deutsch-schweizerischer Frauenvereine zur Hebung der Sittlichkeit, befehl: "Som Jugend- und Frauenhaus im neuen schweizerischen Strafgesetzbuch". Da sich während der Referate der Herren Seiler und Döngel über den Abschnitt wie üblich ein starker Besuch von Schlußfassen auf den Tribünen zeigt, läßt sich über die öffentliche pädagogische Gewissen folgenden den öffentlichen Hörsaalraum den Jugendlichen räumen, da das Verhandlungssystem nicht für ihre Ohren paßt. Aber das Ergebnis werden wir später im Zusammenhang berichten.

Am Ständerat abgelehnt man sich vornehmlich mit Versicherungsproblemen. Da gab es einen Bundesbescheid zu beraten, der die Militärversicherung gegen Unfall auch auf Rekrutenaushebungen und Inzestionen über Waffen und Ausrüstung ausdehnen will. Der Nationalrat, dem die Priorität zustand, hatte an der bundesrätlichen Vorlage eine finanzielle tief einschneidende weitere Ausdehnung vorgenommen. In dem er beschloß, die in Frage kommenden Kategorien nicht nur gegen Unfall sondern auch gegen Krankheit zu versichern und überdies die Zeit für den Weg zum Stellungsamt und für die Heimreise von letzterem in die Versicherung einzuschließen. Auf Wunsch der händelrätlichen Kommission stellte der Bundesrat in einer Nachtragsanfrage die finanziellen Konsequenzen der nationalrätlichen Beschließungen vor. Dieser Beschloß eine neue halbe Million Franken. Sie können aber auch auf das Doppelte und Mehrfache anwachsen. Angesichts dieser Ausblicke begab sich der Ständerat ohne jeden Nebentritt in die Fußstapfen des Bundesrates und lehnte einstimmig die weitergehenden Beschlüsse des Nationalrates ab.

Sie auf erfolgte die Beratung des Bundesgesetzes über die Sicherstellung von Ansprüchen aus Lebensversicherungen inländische Lebensversicherungsgesellschaften. Dieses Gesetz bildet eine Fortsetzung und Ergänzung bereits bestehender Sicherstellungsvoorschriften im sog. Kautionsgesetz. Es ist zugleich Bestätigung eines Postulates von Nationalrat Wom-

moos aus dem Jahr 1923. Die umfangreiche Vorlage wurde in Zustimmung zu den sorgfältig ausgearbeiteten Kommissionsanträgen erledigt, über die Dr. Wegener, St. Gallen, vorzüglich referierte. Ueber die Zweckbestimmung des Gesetzes orientiert der Art. 1: Jede inländische Lebensversicherungsgesellschaft, die auf Grund des Bundesgesetzes betreffend Beschäftigung von Privatunternehmungen im Gebiet des Versicherungswesens der Aufsicht des Bundes unterliegt, hat die Ansprüche aus den von ihr abgeschlossenen Lebensversicherungen durch einen Fonds (Sicherungsfonds) sicherzustellen für die rückverbleibenden Beiträge hat der Erbenversicherer sicherzustellen zu leisten. Der Bundesrat kann verfügen, daß für einzelne Gruppen von Versicherungen besondere Fonds gebildet werden.

Frauen der deutschen Revolution.

Von Gijela Urban, Wien.

Wichtig Jahre ist es her, seit das Brausen einer Revolution errauscht ist, die den Boden für unsere Zeit mit ihren freigeistlichen Ordnungen und demokratischen Tendenzen vorbereitete. Wenn vom Sturm und Drang der Historie von 1848 gesprochen wird, dann schwirren immer wieder die Namen von Männern auf, die von der Gloriole des Heldentums unstrahlend sind. Doch — haben sich in dieser glutoelnen Volkserhebung nicht auch Frauen durch Heroismus und Opferfreudigkeit ausgezeichnet? Wie selten werden diese Streiterinnen am Einsatz und Gerechtigkeit erwähnt! Ja, einige dieser Frauen sind fast ganz vergessen worden. Auf daher eine Publikation, die sich die Aufgabe stellt, an das Leben der hervorragendsten deutschen Frauen zu erinnern, die im Kampfe um die heiligsten Güter der Menschheit den Männern zur Seite standen, nicht freudig begrüßt werden?

Anna Blos, die Witwe des als Gerichts-schreibers der 1848er Revolution bekannten Schriftstellers Wilhelm Blos, ist die Verfasserin dieser Publikation. (Frauen der deutschen Revolution 1848. Verlag Kadon u. Co., Dresden. — M. M. 3.50.) Schon das Vorwort ist fesselnd. Macht es doch anschaulich, wie verzehrte Frauen, von den Ideen der amerikanischen Unabhängigkeitskriege und der französischen Revolution entflammt, sich erkühnten, die seit Jahrhunderten behütete Legende zu zerstören, daß die Frau nur zur Demut, zur Unterordnung, zum willenslosen Dienen geschaffen sei. Freiheit und Selbstverantwortlichkeit — das verlangten diese Frauen auch für ihr Geschlecht. So wie dies später Rachel Wurzler u. a. als erste Frau in Deutschland forderte. Aber erst das Jahr 1848 erweckte auch die Frauen zu neuem Denken und damit zur Erkenntnis ihrer Persönlichkeitsrechte. Doch auch diese Frauen waren vor allem von dem Ideal befeuert, für ihr Volk, für die ganze Menschheit Freiheit zu erringen.

Jehn Lebensbilder werden von Anna Blos

vortrefflich gezeichnet. Bilder, die zehn Individualitäten als Vertreterinnen jener Weiblichkeit vorführen, die in dem schicksalsschweren Jahre bewiesen hat, daß auch der Frau übermächtige Willenskraft und unergründliche Weiblichkeit eigen, die zur Selbstenhaftigkeit gefährt werden können. Da ist zunächst Luise Otto-Peters, die Letzte der deutschen Frauenbewegung, die als Erste der deutschen Frauenwelt das Lied der Freiheit entgegenjubelte. In ihrem Elternhause — ihr Vater war Gerichtsdirktor in Meissen — wehte freigeistlicher Atem, der die arme, aber begeisterte Luise zu einer Dichterin machte, die auch mit klaren Augen soziale Ungerechtigkeiten erkannte. Durch ihre literarische Arbeit trat sie mit den demokratischen Vorführern jener Tage in Kontakt, um 1848 in den Wirren der hochgehenden Volkserhebung den Mut zu finden, mit dem ganzen Feuer ihrer Persönlichkeit die Rechte des Volkes und — der Frauen zu proklamieren. Mit dem Motto „Dem Reich der Freiheit werd' ich Bürgern" begründete sie die „Deutsche Frauenzeitung". Als der Reich auf die politischen Hoffnungen fiel und die Reaktion gegen die Freiheitskämpfer wüthete, nahm sich Luise Otto der Verfolgten, Verbannten, Verhafteten an. In dieser Zeit verlobte sie sich mit dem eingekerkerten Schiffsteller August Peters. Nach einer traurigen Brautzeit von sieben Jahren fand 1858 die Trauung der Schweregeprüften statt, denen jedoch nur ein sechsjähriges Eheglück beschieden war. Witwe geworden, arbeitete Luise Otto-Peters im Sinne des Frauenaufstieges, um 1865 mit Auguste Schimidt den „Allgemeinen Deutschen Frauenverein" als Zentrum für die fortschrittlichen Bestrebungen der deutschen Frauen zu gründen. 1895 erfolgte ihr rastloses Leben.

Auch Mathilde Franziska Anneke war wie Luise Otto-Peters eine tiefempfindende und starkgeistige Poetin. Eine unglückliche Ehe mit einem älteren Manne auflösend, wurde die idealistisch veranlagte, bildhaft schöne junge Frau nach einem Zwischenpiel, das sie der katholischen Kirche zutrieb, glühende Freidenkerin. 1847 heiratete sie den preußischen Offizier Frh. Anneke. In Köln trat sie mit Freiligrath, Herwegh, Marx, Hoffmann und Fellersleben u. a. in innige Verbindung. 1848 wurde Frh. Anneke in einem Schopenhauerprozess zu einer Gefängnisstrafe von elf Monaten verurteilt. Mathilde erging sich nicht in nutzlosem Klagen, in tatenlosem Warten. Sie half der Freiheitsache durch Gründung der „Neuen Kölnischen Zeitung", die sie in revolutionärem Geiste redigierte. In dieser Zeit entstand auch das erste Opus, das sie der Frauen-

Revue

Heinrich Hüßli Zürcher Freundinnen.

Von Vertha von Dreili.

(Fortsetzung.)

II.

Am nächsten Tag fand Anna Lavater, die von Magdalena Schweizer kenntlich Erwartete, vor dem Hause „zum untern Berg". Gritte betratte diesmal mit höchlichem Wohlgefallen die Einlaß Befehrende, eine hübsche Erziehung, die jetzt — man schrieb 1779 — im 21. Lebensjahre erreichte. Sie wurde in der Hausherren kleines Stubli geführt. Die Tag auf ihrem Kubebett; neben ihr türmte sich ein Stoh meist neuerfischener Bücher; sie hatten, noch kaum betürrt, der Lesüre. Magdalena erhob sich langsam, als der Besuch eintrat.

„Nicht von dir, Mann, daß du meiner Bitte gleich nachkommst", begrüßte sie die um sieben Jahre Jüngere mit ihrem Rufnamen. Da die beiden Zürcherinnen in dem Vaterstadt aufgewachsen waren, hatten sie sich von Kind auf gekannt; doch bot sich ihnen erst heute die Gelegenheit, sich näher zu treten. Ein wenig herablassend lud sie ein: „Nach dir's bequem im Kubeffuß! Du erlaube, daß ich an meinem Lieblingsplatz bleibe, geht!" Damit freckte sie sich möglich und annützig wieder auf ihrem Kubebett aus. Sie zog die perlenbestickte Glodenhülle und befaß der wieder entretenden Dienerin: „Gritte, räume alle diese Bücher weg und bring uns den Tee!" Es ist unglücklich, was mit mein Mann alles herbeiführt", lachte sie zu Kanna hinüber, „sieh mal, über dieses viele Zeug sollte ich mir ein Urteil bilden. Aber ich lese das meiste so ein bißchen in der Diagonale; es

gibt wenig, was mich wirklich fesselt, natürlich mein geliebter Salomon Gessner und auch Rousseau. Das andere durchfliehe ich rasch, nur, um meinem Mann Freude zu machen!"

„Wie gut hast du's, Mäde!" bekaunte Kanna den Büchergeiz. „Ich bekomme solche Bücher kaum je zu Gesicht, mir verpönt ist gerade Rousseau bei uns!"

Dann ließ man dergleichen hinter dem Rücken des Herrn Vati, wenn man's nicht vor seinem Angesticht tun darf. Hält du das noch nie herausgefunden, mein braves Kanneffchen?" spottete Magdalena. Wieder hatten ihre Augen den scharf prüfenden Blick geworfen.

Die ihr gegenüber Sitzende machte einen in letzterem Maße harmonischen Eindruck. Das Antlitz trug regelmäßige Züge, die Redeweise wirkte vornehm durch den feinen, guten Stoff; jede auffallende Note war vermieden. Magdalena wurde sich klar — denn sie febierte dergleichen Dingen gern nach — daß Kanna's Weise, sich zu kleiden, durch seine Einzelheit eindrucksvoll war, daß aber der harmonische Gesamt-eindruck überwiegen blieb. Sie lächelte über diesen Gegensatz zu ihr selbst, die es nicht, auch beim einfachen Kleide durch irgendeine Kleinigkeit zu verblüffen, überall eine persönliche Note hineinzubringen.

Auf den schnippschen Rat hin öffnete Anna ihre Augen weit. „Mäde, das siegst mir nicht! Hinter dem Rücken meines Vaters will ich nichts tun. Mir sind von jeher so erzogen worden, daß uns völlige Wahlfreiheit den Eltern gegenüber einfach zur Verfügung steht, die man einnimmt, um überhaupt leben zu können. Ich vermute mich also etwas gegen die bestimmten Wunsch meines Vaters zu unternehmen, außer wenn ich ganz sicher wäre, daß er sich wirklich irt." Durch die Stimme ging ein leises Zittern.

Da trat Gritte herein mit kostbarem Teegeschirr und reichbestickten Platten. Sie ordnete einen verdorrten Tisch zwischen den zwei Frauen; als alles so bequem wie möglich vor der Herrin stand, verschwand die Gewandte wieder leise.

„Jetzt ging Magdalena ohne Umhülle auf ihr Ziel los. „Du möchtest nichts gegen den Willen deines Vaters tun", nahm sie das unterbrochene Gespräch wieder auf. „Aber, Mann, wenn dein ganzes Lebensglück auf dem Spiel stehen sollte, wüßte du auch dann dich dem Wunsch des Vaters nicht widerlegen?"

„In der großen Ueberzeugung erwiderte sie plötzlich ein heftiges Schluchzen das sonst so beherrschte junge Mädchen. „Mein ganzes Lebensglück! rief sie aus. „Mäde, wo liegt es, auf welcher Seite?"

„Jetzt brang Magdalena auf und unarmte in ihrer warmen, spontanen Art die Weinende. „Nann, liebst du ihn oder liebst du ihn nicht?"

„Ich weiß es ja nicht, ich weiß es ja nicht", köhnte die. „Ich denke an ihn Tag und Nacht, er steht immer vor mir. Ich bin überhaupt ein ganz anderer Mensch geworden, seit er in Zürich weilte und ich ihn kenne. Ich weiß so vieles schon mit seinen Augen. Was mir vorher wichtig war, kommt mir klein und eng vor; was mir bis jetzt ganz gleichgültig schien, hat einen unermesslichen Wert, weil es mit ihm in Beziehung steht."

„Du liebst ihn, du liebst ihn", jubelte die Lauschende.

Nann schüttelte zweifelnd ihr Haupt. „Mäde, ist das Liebe? Ich weiß es wahrhaftig nicht. Manches mal, wenn er zu uns ins Haus herauftritt, wenn er mich drängt und blüht und wieder herrlich anfährt, wenn immer Neues in seinem Wesen ans Licht kommt, dann fürchte ich mich so vor ihm, daß ich mich am liebsten im Keller vor ihm verlocken möchte!"

„Kurd ist nicht in der Liebe, heißt's irgendwo bei einem Autor", bestiegte Magdalena, die durch ihr rasches Leben nicht zittern konnte, ohne sich der Quellen zu erinnern. „Aber warum fürchtest du ihn denn? Du solltest doch glücklich sein, daß ein solcher Mann dich liebt!"

„Ach, Mäde, er ist mir zeitweilig so unangenehm, ich kann ihn ja gar nicht ertragen. Bei seinen Fragen, ob ich ihm folgen wolle in die weite Welt, lächle ich, daß ich ihn eigentlich trotz allem gar nicht kenne, ich bestie ihn nicht."

„Jetzt erstlich Magdalena Nann's Hand und blickte sie ernst an. „Nann, es gibt nur einen Johann Heinrich Hüßli in Europa. Wüßte du überhaupt, daß er ein ganz großer Künstler ist? Wüßte du dir klar, was es bedeutet, von solch einem Mann umworben zu werden?"

Nann schüttelte heftiger. „Das macht mich ja nur noch unglücklicher." Sie lehnte ihr tränenbesetztes Gesicht an die junge Frau. „Ich will dir alles erzählen. Wenn ich seine Bilder betrachte, kann ich gar nicht begreifen, daß er ein solch alles überragender Künstler sein soll, seine Werke bleiben mir kalt und fremd. Ich fürchte mich auch auf diesem Gebiet wieder vor dem Spott, den er darin aussieht. Und seine Kunst ist doch kein Leben, kein Wiles; wenn ich ihm da nicht folgen kann, wie werden wir uns verstehen?"

„Armes Kanneffchen", freigestellte sie Magdalena, halb mitteilig, halb läppisch.

Nann hörte nur den Spott heraus. Sie trodnete die Augen. „Du brauchst nicht zu meinen, daß ich nichts von Kunst erlernen kann — wie liebe ich ihn außer Salomon Gessner! Wenn dich Hüßli ihm gleichen würdest! Als Vater und als Mensch! Frau Judith Gessner hat es so gut, sie wird von ihm auf den

bewegung widmete, eine Schrift „Das Weib in Konflikt mit den sozialen Verhältnissen“. Nach seiner Entfaltung wurde Annette ein Führer des pfälzlichen Revolutionsheeres. Ohne der Gefahr zu achten, nur um sein Leben besorgt, begleitete ihn die liebende Gattin. Ihr mutiges, aber dabei zartfühlendes, von fräulicher Güte durchleuchtetes Benehmen machte auf alle, die sie sahen, tiefsten Eindruck. Nach dem Beschlag des Bürgerkriegs fand das Paar in Amerika ein rettendes Asyl. Hier, im Bereich des freien Bürgerrechts, entfaltete die Gattin eine rege Propaganda für die Rechte des unterdrückten weiblichen Geschlechtes, sie nahm aber auch an aufläuternden und freisinnigen Vorträgen teil und förderte als Mitarbeiterin angesehener Zeitungen das Verständnis für deutsches Jenseits und deutsches Geseh.

Auch der Anteil, den Luise Aston, die vielgeschmähte Dichterin der freien Liebe, an der Revolution nahm, verdient historisch Beachtung zu werden. Ein lebensfrohes Herz und ein unerschütterliches Temperament tanzten in der Umfassung der „Wilden Kojen“, die, mit den Aufständischen ins Feld ziehend, die Schranken der Konvention unbefürmer durchbrach. Malvina von Meyenbug, die Inspiratorin, deren Lebensanschauungen und Herzeseigenschaften die größten Geister magnetisch anzogen und deren berühmte „Memoiren einer Idealistin“ die Ereignisse der Revolution widerspiegeln, mußte, von der Reaktion demokratischer Beziehungen und Bestrebungen verdächtigt, fliehen, um in England, — später in Italien — mit anderen Exilanten von einer besseren Heimat zu träumen. Das gleiche Los der Verbannung ertrug Johanna Kinkel, die Gattin des Dichters Gottfried Kinkel, „Die Emigrantinnen“, die allen in fremdem Land verschlagenen politischen Flüchtlingen mit Rat und Tat beistanden. Auch Jenny Marx folgte ihrem Gatten ins Exil, und Emma Serweg, die Lebensgefährtin des Mannes, dessen Gedächtnis eines Lebendigen, einem Kantarier gleich, alle Jagenden auferweckt haben, half ihrem Gatten als Kundschafterin im Verpflegungswesen, als er an der Spitze einer Legion von Paris über den Rhein zog. Ebenso war Amalie Strauss ihrem Gatten, dem gebägten Schriftsteller, aber planlosen Revolutionsromantiker, der treueste Lebenskamerad. Sie scheute sich nicht, mit ihm das Gefängnis zu teilen. Noch ist Wilhelmine Schröder Devrient, die hinreißende Künstlerin, zu nennen. Wie erzitterte ihr Herz in Freude und Schmerz, als die Revolutionsereignisse sich abwickelten. Den Reigen der heroischen Frauen beschließt Marie Kurz, die Gattin des Dichters Hermann Kurz und Mutter der Dichterin Joha Kurz, deren Eintreten für die politischen Ideale wohl am allerersten in die Öffentlichkeit gebrungen ist. Und doch hat diese Frau viel zum Erkennen der Freiheits- und Einheitsgedanken beigetragen. Deshalb hat ihre Tochter ihrer Lebensgefährtin mit Recht den Vorrang eingeräumt.

Wer hat tapfer gestritten?
Wer hat treuer geliebt?
Deinen geflügelten Schritten
Kam die Jugend zu spät.

Tapfer gestritten und treu geliebt, — das haben alle die Frauen, die, von Anna Blos liebevoll portraitiert, im Andenken der Nachwelt unergesslich leben sollten.

Die Alkoholiniziativa vor dem Ständerat.

Zu der Dezemberession hat der Nationalrat sich vor halbieren Vätern und ohne weitere Diskussion beschloffen, die Initiative für das Gemeindefestbestimmungsrecht dem Volke zur Verwertung zu empfehlen, wie wenn das nur ein ganz nebensächliches Geschäft gewesen wäre, immerhin hat sich in der Abstim mung über 50 Nationalräte dafür erklärt. Nun kam

Sünden getragen, sie führen ein ideales Leben! Aber Hüßli — was würde meiner an seiner Seite warten?

Magdalena ließ ihr silbernes Lachen läuten. „Nein, wenn du eine Sünde träumst, kannst du einem Hüßli nicht folgen! Aber du würdest eine gefeierte Gattin werden, die die Höchsten umschmeichelt.“ „Es braucht ja keine Doppel zu sein, wenn ich nur meiner Sache sicher wäre“, lachte Nanny. „Aber denke ich in schlaflosen Nächten über Hüßli nach, so kommt mir vor, als ob ich selbst etwas Dämonisches in ihm hätte und da kann ich einfach nicht mit. Wenn wir nun nach Genä und gehen, in dies mir ganz unbekanntes Land, und mein Mann bliebe mit in seinem Wesen so fremd, wie es mir heute, trotz aller Leidenschaft so ist“ — sie senkte die Stimme zum Leisesten — „wenn ich ihm auf die Länge nicht genügen könnte und er suchte sich andere Frauen — Wäde, das hielte ich nicht aus, das ginge über meine Kraft, da will ich lieber sterben als das erleben!“

Magdalena schmeig. Sie grübelte. War Hüßli's Nanna nicht sehr hartnäckig? Hatte sie nicht recht? Aber es ärgerte sie. Nanny, du liebst ihn nicht, wie er verdient geliebt zu werden“, sagte sie geteilt, während sie sich, wie die Eifersticht in ihr Blick greifen wollte. „Weibe im Lande und näher dich rechtlich und gehorche deinem Vater, das letzte ist doch wohl ausschlaggebend“, spottete sie.

Nanny richtete sich stolz auf. „Ja, mein Vater ist ganz gegen die Alkoholiniziativa, wie es nennt. Aber, Wäde, wenn ich Hüßli in allen Stücken verstehen und lieben würde, könnte ich auch meinen Vater überzeugen, daß dies mein Weg und mein Ziel ist. Aber das kann ich eben nicht, und darum muß ich meinem Vater recht geben, der meint, es sei Leben-

die Initiative auch im Ständerat zur Sprache, und dort fand sie keinen einzigen Befürworter. Hüßli selber sprach sich dagegen aus, obwohl sie alle für die Wichtigkeit der Schnapsbestimmung sprachen. Hüßli (sollte zu den sehr seltenen Männern die, im Prinzip, für das Frauenrecht sind, aber doch die Unterwürigkeit für die Bestimmung weigern). Und was für Gründe wurden für die Ablehnung angeführt? Sie sei doch nicht imstande, den Schnapskonsum zu vermindern. Wie wenn dafür nicht jedes mögliche Mittel versucht werden müßte, wenn es auch nicht tabu hielte. Auch wurde gesagt, eben die Gemeindefest, die es am nötigsten hätten, würden doch nicht davon Gerecht machen. Dies ist ebenfalls nicht erwiesen, denn wir haben überall viele Beispiele, die mit allen Kräften für das klarerzielte Ziel kämpfen würden. Wertmäßig wirkt der Grund, die Initiative werde ja sowiezu vom Volk verworfen; es will doch scheinen, ein an sich gutes Gesetz habe ein Unrecht daran, dem Volke von den Vätern empfohlen zu werden, auch wenn es vielen (d. h. vor allem den Vätern, die beständig Opposition machen) nicht genehm ist, ja, dann erst recht. Auch wird behauptet, die Bestimmung des Gemeindefestbestimmungsrechtes würde der Alkoholiniziativa, d. h. der Schnapssteuerung, schaden. Herr Bundesrat Mühl vertritt sich einzig das von Erfolg, wie dieser Schritt ja auch in Dänemark zum Ziel geführt habe. Das stimmt aber nicht; der dortige Erfolg war eben gerade dem Gemeindefestbestimmungsrecht zu verdanken, denn dann die nachträgliche Schnapssteuerung nachfolgt. Auch die Bestimmung wurde ausgesprochen, wenn eine Gemeinde den Schnapsausgang verbiete, rufe das eine neue Grenzverwaltung in einer Kaufmännergemeinde. Dazu möchte ich eine Stelle aus Gottlieb anführen; dieser große Kenner der Volksehre schreibt im „Dursli“: „Je öfter man den Leuten Gelegenheit gibt, anzufangen, und öfter werden sie trinken oder laufen, je öfter sie trinken oder laufen, desto mehr werden sie trinken, desto mehr werden sie laufen, welche des Morgens in das Wirtshaus gehen, Lumpen werden und Weib und Kinder hängen lassen. Tausende von diesen Leuten sah man jahrelang auch des Abends sitzen im Wirtshaus und an einem Werttag nie; sie hatten das Wirtshaus wie ein Nest und den Kreuzer lieb; es war ihnen bei ihrer geringen Tätigkeit wohl, ebenso auch eine gute Stunde weit zu gehen, und den Tag über am ihrem Sinn an das Wirtshaus, weil sie feins ja sein. Sie blieben also den Tag über bei der Arbeit, des Abends traten sie auf dem Ofen sich lang aus und schnarhten bald, daß die Stürmpfe an der Ofenstange in Schwung kamen. Nun wird solchen Leuten ein Wirtshaus vor die Nase gestellt.“ Die Gedanken ans Wirtshaus erwachen, die Hüßli beginnt sich zu regen. Wenn der Abend gar so lang ist und der Schlaf nicht kommen will, so best, Hans, in der Schule hätte er doch kürzere Zeit und er brauche nicht viel zu vertun, es ist ihm ja nicht wegen dem Trinken, sondern wegen der Gesellschaft; er brauche ja nicht einmal die Holzschuhe abzulegen und Beerdigung anzulegen — und ehe man es sich verfährt, ist Hans ab dem Ofen, hat sich aus der Tür gedrückt und sitzt in der Stube.“

Schönerbauer lehnte den Spiegel an und will die Initiative verworfen werden, daß nur etwas Gutes sei, indem es nicht auf einen Einfluß von Schnaps beruhe. Es ist geltend zu machen, daß die Absichten dieser Vorwurf gemacht wird, weil sie nicht in überpanierter Weise Unrechtbares fordern, sondern sich mit dem kleinsten möglichen Schritt begnügen. Andererseits wird im Volke oft gesagt, und vor allem in den Wirtshäusern behauptet, das sei der Fall aus der Prostitution und einer Anhebung des Volkses. Deshalb hat sich Hüßli nicht so genügend betont werden, daß das etwas ganz Verdienstliches ist, daß es sich hier nur um die Freiheit der Gemeinden handelt und zwar nur dert, die es wollen und wünschen, auf ihrem Gebiet den Schnapsverkauf zu verbieten; selbst die meisten Absichten werden wohl die Polizeistationen haben, die aus einem gewöhnlichen unangenehm und schmerzhaften Verfahren der „Bund“ scheint über diese Aufgaben nicht genügend orientiert zu sein, sonst hätte wohl die Berücksichtigung über die Ständeratsverhandlungen anders gelaufen; da wird mit Besorgnis gesehnt, „die seltsam weltfremde“ Initiative „gewissermaßen“ Absichten“ (ca. 150,000 Schweizer) sei einmütig abgelehnt worden. Aber so schreibt, kennt er die Tatsachen nicht, und eine Tatsache ist eben die Schnapsnot. Man lese die 3. Beleg zur Hüßliholn unteres Landes, herausgegeben von der Zürcher Jurisprudenz der Stadt Zürich, und Hüßli gehört nicht etwa zu den Kantonen, wo es am schlimmsten steht. Da wird erwähnt, daß 2244 Kinder von Trunken dort als Schillinge behandelt werden, daß aber nur 10,000 unter alkoholischen Ausdehnungen der Eltern zu finden haben. B. Kauterburg schreibt dort: „Nun, wir müssen, daß eine Anzahl von Menschen dem Alkoholisimus verfallen, dulden wir nicht bloß, daß ungeschulte Kinder unter diesem Uebel leiden, sondern auch, daß die Kinder selbst dem gleichen Uebel verfallen, d. h. durch Vererbung die Neigung zur Trunksucht oder sonstigen krankhaften Anlagen erwerben. Unkenntnis der Gesetze entschuldigt ihre Ueberrettung nicht; Unkenntnis der Not ebensowenig den Mangel an Ermahnungen, der von Vätern und Müttern zu erwarten ist.“ Zum Schluß möchte ich nochmals ein Wort von

schaft und nicht Liebe, ich würde unglücklich werden.“ Magdalena trat langsam ihren Tee zu Ende ohne Worte. Nun erklärte sie: „Ich merke also, was ich Hüßli zu sagen habe. Der Herrste wird fast zugrunde gehen. Du weißt gar nicht, was du ihm bedeutet. Deine Liebe ist vom Verstand befreit worden. Das würde ihm freilich nie begegnen — und mir auch nicht“, schloß sie überlegen.

Nanny erhob sich. „Ich danke dir, Wäde, daß ich dir mein Vertrauen spenden durfte.“ Sie merkte es nicht, wie sie verging und sich immer tiefer beugte, was hin den Weg auch gehen wird“, sagte sie herzlich. Sie hatte ihre ganze Sicherheit wieder gewonnen, die Tränen wurden verwischt; Grise blinzte dem Besuch mit Bewunderung nach, als er mit freundschaftlichem Gruß das Haus verließ.

Magdalena aber eilte erregt in ihrem Zimmer auf und ab. „Sie hat recht, sie hat tausendmal recht! Sie würde ihn auf die Länge nicht an sich festhalten können! Und doch unglücklich! Was kann man es nicht! Johann Heinrich Hüßli abweisen? Ganz unglücklich!“

(Schluß folgt.)

Der moderne Frauentypus.

Unter den Ausprägungen ihrer respektvollen literarischen Gesellschaft sprach Frank Thiel, der erfolgreiche Autor verschiedener Gesellschaftsromane, in den Städten Basel, St. Gallen und Zürich (Lehrstuhl Höttingen) über dieses Thema. Die Gesamtangänge, die dem Vortrage zu Grunde lagen, waren zwar nicht durch Freiheit überausgehend, auch war unter Geistes nicht durchwegs und unangelegentlich annehmbar, aber für unsere Schweizerischen Verhältnisse ganz zu

Gottlieb anführen: „Das weiß ich, daß ich diese Weibertrännen, diese Kindertränen, die stromweise fließen, weil hunderte von überflüssigen Wirtshäusern sind... diese glühenden Weiber- und Kindertränen möchte ich nicht auf dem Gewissen haben, wahrlich lieber einen Hüßli.“

Erste Schweizerische Ausstellung für Gesundheitspflege und Sport, 1931 in Bern.

Am 12. März trat im Großsaal in Bern zum erstenmal die große Ausstellungskommission zusammen, um Stellung zu den Vorarbeiten des Initiationskomitees für die Erste Schweiz. Ausstellung für Gesundheitspflege und Sport zu nehmen und um Wahlen zu treffen. Der Präsident der Kommission, Bundesrat Schulthess, begrüßte die ständige Verammlung, in der über einige Frauen zu leben waren, mit dem Wunsch, daß der Bundesrat seine Unterstützung an dem Unternehmensebene und der Teilnahme an der Initiative, den Vortritt der großen Kommission zu führen. Als Vize-Präsidenten wurden sodann die Herren Nationalratspräsident Dr. Waltherr und Staatsrat Saquet, Vorsteher des Departements für Hygiene, Genf, bezeugt. Für die Durchführung der Ausstellung wurde ein aus 30 Mitgliedern bestehendes Zentralkomitee bestellt. Als Ehrenmitglieder dieses Komitees waren vorgeschlagen und wurde gewählt: Bundesrat Hügli, Chef des Eidg. Departements des Innern, Stadtpräsident Lindt, Bern, Bezirksvorstehermann Wildbolz, Turnlehrer Alfred Wälder, Bern, und in Würdigung ihrer großen Verdienste um die prächtige Durchführung der Saifu, Frä. Aloia Keuschwäander. Diese wohlverdiente Anerkennung diesen Frauen bezügl. freuen. Doch müssen wir wünschen, daß die Initiative nicht nur ein bloßer Gedanke gemacht wird, zu dem bereits gewählten 50 mährlichen Mitgliedern noch eine ständige Anzahl von Frauen hinzuzufügen. Denn Gesundheitspflege und Sport sind gewiß Gebiete, auf denen es nicht an weiblichen Fachleuten fehlt. Samaritanerinnenvereine, Krankenpflegerinnenorganisationen, Aerikinnen, Leiterinnen von Sanatorien, Kinderheimen, Krippen usw. sind alle qualifizierter Arbeiterinnen auf dem Gebiete der Krankenpflege. Bundesrat Schulthess schloß die furbewandte Verammlung mit besten Wünschen für ein gedeihliches Zusammenarbeiten der Ausstellungsorgane.

Brief aus Ungarn.

Budapest, Mitte Februar. Unter Minister des Innern hat dem Parlament den neuen Gesetzesentwurf über die Verwaltungsreform unterbreitet, der unter anderen Einrichtungen der Autonomie der Stadt- und Komitatsverwaltung den Frauen, die bisher außer dem aktiven und passiven Wahlrecht nur das Recht des Stimmrechts im Stadtwahlrecht besitzen (in Budapestern Stadträte) einen etwa gleich weibliche Stadträte, sowohl das aktive wie das passive Wahlrecht für die Stadtwahlverwaltung abt. Der Herr Minister motiviert dies damit, daß die Ungarn sich für Verwaltungsangelegenheiten nicht interessiert, daß es ihrem Wesen gar nicht liegt, sich mit solchen, außerhalb ihres häuslichen und weiblichen Wirkungskreises liegenden Angelegenheiten zu beschäftigen. Diese Ansicht, die wir Frauen ja zur Genüge kennen, wurde an einem der letzten Sonntage ab abstrudum geföhrt, da die Proletenversammlung, die der Bund ungarischer Frauenvereine unter Vorhitz der Präsidentin des Bundes, Frau Gräfin Apponyi, abhielt, bewies, daß die ungarischen Frauen durchaus nicht geneigt sind, sich ihr Recht nehmen zu lassen. Der große Fehlschlag des Komitatswesens von der Meinung der Frauen nicht lassen, die der Kampf um die Erhaltung ihres Rechtes bereit hatte, wenn sie auch sonst Ansehungen, gesellschaftliche Stellung oder Konfession trennen. Und zum Lob des ungarischen Mannes sei auch berichtet, daß an der Verammlung auch er durch hervorragende Persönlichkeiten, sogar Mitglieder der Regierungspartei, vertreten war, die in ihren Ansprüchen bestanden, auf dem Gebiete der Erziehung der ungarischen Frauen kämpfen werden. Diese impulsive Demonstration wird sicherlich den erwünschten Erfolg haben.

Nicht nur, weil etwa der galante Ausspruch: „Gehe die femme out, Dieu veut“ auch hier mal zur Geltung kommt, sondern weil der Ungar nur zu gut weiß, daß die Ungarn nicht nur schon (wenn die Jury in Paris recht hat, ist es sogar die Schöffe in Triest) sondern nicht nur in Ungarn, sondern auch in allen anderen Ländern, die eine bedeutende Frauen haben, hat deren Licht auch, und der Mann ist einflusslos genug, sie gehen zu lassen. So wird z. B. die fotografische Abteilung unseres Staatlichen Museums von einer Dame, Frau Dr. Hoffmann, geleitet, die auch anlässlich der Direktion veranlassenen Ausstellung der im Lande befindlichen Durchfälle den Katalog liegen verfasste und die Ausstellung selbst in der schärfsten Kritik erhielt. Auch die Staatshilfsschule wird von einer Dame, Frau Dr. Rito o geleitet. Und anlässlich der Hundertjahrfeier der ungarischen

treffend. Aber die Engherzigkeit der Auffassung betrübte ihn unpatistisch und das weitgehende Verständnis für weibliche Eigenart und fräuliche Problematik darf als ein erfreuliches Zeichen unserer Zeit gebüht werden, nicht minder die verstärkte Anteilnahme und sachliche Würdigung, die seinen Fragen in den genannten, bisher der Frauenbewegung fernstehenden Kreisen zuteil wurde.

Ausgehend von der äußeren Erscheinung jenes Frauentypus, der man als den eigentlichen „Bourgeois“ anpreisen muß (seine Merkmale sind Inhabenschaft, sportlich trainierte Gestalt, furses Haar, furses, inaptes Kleid) zieht Frank Thiel eine Parallele mit ihm und dem Geiste der Zeit und seinen Wehrungsformen. Der gleiche innere Zusammenhang, der zwischen dem zierlichen Kleid einer Kokotodame und dem Arabesten jenes Bourgeois besteht, verbindet die moderne Frau mit dem Mann. Der Charakter der Frau ist hier der Mann drückt die Frau in Weib und Erscheinung den leitenden Gesichtspunkten aus. Der Wandel von der durch unzeitliche Kleidung in Betätigung und Bewegung gehemmten Frau des 19. Jahrhunderts zum heutigen Typus beschränkt nach Frank Thiel die innerliche Abwendung und Aufhebung gegen die Ideale des Bürgerturns. Das Bürgerturn, dessen liebender Gedanke, Selbst und Mann aus Selbst sein mußte, wanz auch die Frau in die Rolle eines männlichen Bestimmung. Auf diese Weise verordnete der Mann ihre im gefährdende Uhrunde unerschütterlich zu machen, „mit einem Minimum von Risiko ist ein Maximum irdischen Glückes zu sichern“. Unterwürigkeit und Schüchternheit waren ihre geschäftigsten Eigenschaften, für die der Mann gewillt war, mit einer gewissen Balancierte und Ritterlichkeit zu begnügen. Das 19. Jahrhunderts vermochte diesen ihm auferleg-

Rimbergärten wurde im Sommer ein sehr imponantes Fest veranstaltet, das der Gründerin des ersten Kindergarten im Lande, der Gräfin Therese Buns und d. der unsterblichen Geliebten Begehens und der Freundin Pestalozzi gewidmet war.

Eine Frauenpartei zu gründen ist auch hier nicht möglich. Dagegen haben sich die Frauen, ihrer politischen Anschauungen entsprechend, bezirksweise zu Gruppen vereinigt, kommen häufig zusammen und werden durch Vorträge von bedeutenden Führern in der Politik geschult und seitens der Frauen wird die jeweilig auf der Tagesordnung stehende Frage lebhaft diskutiert.

Wie sehr die Ungarn imstande ist, sich gegen männliche Willkür zu wehren, soll zum Schluß noch folgende Begebenheit beweisen. In einem kleinen Dorf im Tiesland befolgt der Gemeindevorstand, auch die Frauen zum unentgeltlichen Nachwächterdienst zu verpflichten. Der Beschluß wurde damit motiviert, daß die Frauen auch Männerrechte fordern und demzufolge auch Männerpflichten zu erfüllen haben. Die Bäuerinnen akzeptierten jedoch diesen Beschluß nicht und appellierten gegen ihn an die Komitatsverwaltung. Diese gab den Frauen recht und verbot der Gemeinde, weibliche Nachwächter anzunehmen oder auch freiwillig angebotene Nachwächterdienste von Frauen anzunehmen.

„Les Etats Généraux du Feminisme“.

(Schluß.) Daß auf dem Gebiet der Gesetzgebung die französischen Frauen in allererster Linie die Abfassung der Handlungsunfähigkeit der verheirateten Frau fordern — die französische Frau steht noch vollständig unter der Vormundschaft des Mannes — wird niemandem wundern, der die geistliche Lage der französischen Ehefrau kennt. Interessant ist aber auch die Forderung, daß als geistlicher Güterhand die Gütertrennung anerkannt werde, während bis heute die französische Frau über keinen Klappen eigenen Geldes verfügen darf, weiter die Forderung der Umwandlung der väterlichen Gewalt in eine elterliche, daß also Vater und Mutter gemeinsam die elterliche Gewalt ausüben — wiederum ein gewaltiger Schritt, wenn man bedenkt, daß bis heute die französische Mutter teimerlei Bestimmungsrecht über ihre Kinder hat.

Einerlei Moral — auch das ist eine Forderung, die den französischen Frauen ebenso tief am Herzen liegt, wie den Frauen der ganzen übrigen Welt. Sie fordern in dieser Beziehung die Unterdrückung der reglementierten Prostitution und die schnellstmögliche Abschaffung aller öffentlichen Häuser. Auch daß ein weibliches Volksempfang für den Schutz der Kinder und der Bewahrung nationaler der jungen Mädchen unerlässlich ist, anerkennen sie vollkommen.

Daß Friede und Völkerverband in der Forderung der Probleme der französischen Frauen nicht fehlen, ist jedem selbstverständlich, der nur einigermaßen die französische Frauenbewegung kennt. Die Frauen finden, daß der Zeitpunkt gekommen sei, wo nimmere auch der französischen Delegation zum Völkerverband eine Frau beigegeben werden dürfte, nachdem bereits 10 Staaten Frauen in ihre Delegationen aufgenommen haben, ferner bitten sie die mitmachenden Verbände auf die schleunige Ratifikation verschiedener internationaler Konventionen hinzuwirken zu wollen, damit diese endlich in Kraft treten können. Und schließlich wünschen die französischen Frauen, daß der Völkerverband über den Völkerverband in den Schulen immer weitere Verbreitung finde und daß den Schülern Gelegenheit zu internationalem Brief- und Ferienaustausch mit Kindern anderer Länder gegeben werde.

Den Schluß des großen Kongresses bildete eine große allgemeine Stimmrechtsabstimmung, an der auch Politiker aus allen Parteilagern aufs lebhafteste teilnahmen und sich mit Überzeugung und Wärme für das Frauenstimmrecht aussprachen. Außer diesen hat aber auch eine große Zahl von Frauen aus dem Lande draußen für das Frauenstimmrecht das Wort

ten Zwang nicht zu revolutionieren; in seiner Gesamtheit, mein Grant Thiel, war es wohl auch damals kaum zu einer anderen Stellung befähigt. Erst die so oft und meist zu Unrecht verklärten englischen Suffragetten, die ihren Kampf zwar ausschließlich um politische Rechte führten, schufen den Boden und die Möglichkeit für eine weibliche Befreiung. Die Frauenbewegung übernahm die Forderungen um diese Freiheit. Befreiung aber darf nicht sein wie Anlauf ohne Sprung, wie ein Entlaufen ohne Richtung, Freiheit muß ethisch begründet sein. So hat die Frauenbewegung in dem Verlassen der einseitig vom Manne bestimmten Moral ihren zeitigen Zielpunkt gefunden. In der Erkenntnis, daß die Freiheit der Frau nicht die Freiheit des Mannes hat, ringt sie noch heute um deren spezifisch weibliche Form. Vor allem in den Fragen des erzieh-

Originalzitate aus unserem „GOLDENEN BUCHE“:

„Die stärkende, belebende Wirkung der Ovomaltine ist ganz erstaunlich, denn sie ist im Gegensatz zu Tee und Kaffee eine nachhaltige.“

Ovomaltine liest in Büchsen zu Fr. 25 u. 4. 25 überall erhältlich. Dr. A. Wander A.-G. Bern

ergriffen: so aus dem Elsaß, aus Lothringen, aus der Graubünde, der Bretagne, aus dem Südwesten und Südosten, aus der Mittel und dem Norden. Man könnte also wahrlich nicht mehr sagen, daß nur einige Parisierinnen es seien, die das Stimmrecht wollen. Großen Eindruck machte das Votum der Generalin Lavisse, die im Namen der Kriegswitwen eine bedeutende Erklärung zum Frauenstimmrecht abgab. „Für die Verteidigung des Vaterlandes sind“, sagte sie unter anderem, „mehr als eine Million Franzosen gefallen, welche Tausende von Frauen als Witwen zurückgelassen haben. Diese haben sich mit ihren Kindern allein durch die großen Schwierigkeiten der Kriegszeit hindurchschlagen müssen, sie kennen alle Sorgen eines Familienvaters und haben alle Pflichten eines solchen erfüllt. Ohne jede Erleichterung tragen sie die erdrückende Last der ungeheuren Steuern und doch bedeuten sie nichts in der Nation; ihr Herz, beraubt desjenigen, der gefallen ist in treuer Pflichterfüllung, dieser Herd, der heilig sein sollte für alle, ist nicht vertreten, weder in den großen politischen noch in den Gemeinderatsversammlungen. Die französische Frau ist bald die einzige unter den großen Nationen, die nicht stimmen darf und nicht wählbar ist. Es wäre schmachhaft, so viele Familien, deren Haupt sich geopfert hat, damit Frankreich lebe, im Kreise der nationalen Vertretungen unberücksichtigt zu lassen. Und schließlich wollen sie auch nicht, daß das ungeliebte Opfer umsonst gewesen sei. Sie können nicht vergessen, daß es der letzte Trost der in dem furchtbaren Krieg Gefallenen war, daß sie mit ihrem Lebensopfer ihren Kindern und den kommenden Generationen die Wiederkehr jenes ungeheuren Greuels ersparen. Deshalb verlangen die Kriegswitwen nachdrücklich, daß sie als Wählerinnen in der Nation mitwirken, um diesem heiligen Willen zum Frieden, der das gleiche Verhältnis ihrer Toten war, Nachachtung zu verschaffen.“ Die in dieser begeisterten Erklärung nicht ein ganzes großes politisches Programm nicht nur für die Frauen Frankreichs, sondern für die Frauen der ganzen Welt? Und eine andere Frau, eine einfache Bäuerin aus Gers, für die die Frauen ihrer Gegend die Reisefosten zusammengekauert hatten, begeisterte die ganze große Zuhörerschaft durch die Wärme und Energie, mit der sie sich für das Stimmrecht einsetzte.

Schließlich wurde unter großer Affanation folgende Resolution gefaßt und durch eine Abordnung, die von mehreren hundert Frauen begleitet war, dem Ministerpräsidenten Poincaré persönlich überbracht: „Die aus allen Teilen Frankreichs zusammengekommenen Delegierten der Generalräte des „Feminismus“ erlauben den Ministerpräsidenten, im Parlament einen Gesetzesentwurf einzubringen, der den französischen Frauen das Stimmrecht und die Wählbarkeit unter den gleichen Bedingungen wie den Männern erteilt.“

Poincaré ließ dem Organisationskomitee umgehend ein Schreiben zukommen, in welchem es u. a. heißt, daß der Ministerpräsident die Petition des Kongresses erhalten habe und daß die Regierung beabsichtigt, die Vorlage über die Zuerkennung des Stimm- und Wahlrechts der Frau für die Gemeinderäte (mit vorläufiger Ausnahme des Rechtes zur Erfüllung des Mandates als Delegierte für die Senatswahl) zu unterstützen.

„Etats Généraux“ — man muß die Geschichte der französischen Revolution kennen, um die ganze Bedeutung dieses historischen Namens zu erfassen und das Programm zu würdigen, das damit ausgedrückt werden will. Nichts weniger und nichts mehr als daß die französischen Frauen ihr Teil Verantwortung am Leben der Nation und an der Gesetzgebung auf sich nehmen wollen und verlangen. Aus der ganzen Tiefe und Härte unseres eigenen Kampfes um ein im Grunde ganz gleiches

Programm, um eine ganz gleiche Auffassung von Frauenpflicht und Frauenrollen jenseits von unferen französischen Schwestern den Ausdruck unserer herzlichsten Sympathie und alle guten Wünsche.

Wie so ganz anders tritt ein noch ein Hund dieses Kongresses das Bild der französischen Frau, dieser tüchtigen Bürgerin, entgegen, als wie jenseitigste Literatur es bisher verbreitet hat.

Die katholischen Arbeiterinnen und das Frauenstimmrecht.

Das Manifest des katholischen Frauenbundes gegen die Beteiligung an der Stimmrechtspetition haben den Anschein erweckt, als ob die ganze katholische Frauenwelt eine geschlossene Gegnerin des Frauenstimmrechts sei. Das scheint nun aber doch nicht ganz zu stimmen, wenigstens sind Meinungen vorhanden, daß ganz kräftige unterirdische Ströme in einer anderen Richtung wehen. Bei uns liegen verschiedene Nummern der „Arbeiterin“, des obligatorischen Organes der katholischen Arbeiterinnenvereine in der Schweiz, das seit Neuestem eine Spalten in lokaler Weise eine Ausdrucksprache über das Frauenstimmrecht geöffnet hat, sehr im Gegensatz zu der führenden tagh. Tagespresse, die allen Einwendungen für das Frauenstimmrecht einfach die Türe sperrt.

Am Ende einer kleinen Mitteilungen aus den verschiedenen Nummern wollen wir unsere Leserinnen gerne selber urteilen lassen, wie die katholischen Arbeiterinnen in dieser Frage denken. Wir wollen das nicht allerdings nicht unterschlagen, daß auch Stimmen im Sinne des katholischen Frauenbundes sich zum Worte melden, aber nicht nur sind sie bedeutend in der Minderzahl, sondern auch die kräftige Sprache der gegenständlichen Zeitschriften läßt uns hoffen, daß die katholischen Arbeiterinnen in dieser Frage denken. Wir wollen das nicht allerdings nicht unterschlagen, daß auch Stimmen im Sinne des katholischen Frauenbundes sich zum Worte melden, aber nicht nur sind sie bedeutend in der Minderzahl, sondern auch die kräftige Sprache der gegenständlichen Zeitschriften läßt uns hoffen, daß die katholischen Arbeiterinnen in dieser Frage denken. Wir wollen das nicht allerdings nicht unterschlagen, daß auch Stimmen im Sinne des katholischen Frauenbundes sich zum Worte melden, aber nicht nur sind sie bedeutend in der Minderzahl, sondern auch die kräftige Sprache der gegenständlichen Zeitschriften läßt uns hoffen, daß die katholischen Arbeiterinnen in dieser Frage denken.

„Als Mensch, als Frau, als Staatsbürgerin und besonders als katholische Arbeiterin wünsche ich unterstehe ich nach Möglichkeit die Einführung des Frauenstimmrechts in der Schweiz. Die Forderung der Wählbarkeit aller verheirateten Frauen, auch als Demokratin vertritt ich, so lange die Rechte der Staatsbürger vom Geschlecht abhängig sind, denn vor dem Gesetz sind alle gleich.“ — Es gibt keine Disharmonie zwischen katholischen Dogmen und dem Frauenstimmrecht, sonst dürften die katholischen Frauen des Auslandes selbst auch nicht ausweichen.

Warum bin ich für das Frauenstimmrecht, fragt eine andere in der selben Nummer. „Grundsätzlich ist dessen Vorenthaltung für eine soziale Ungerechtigkeit gehalten. Es ist ein Unrecht, wenn die Frau dem Staat gegenüber, Steuern bezahlen, Kinder auf die Welt bringen, sie zu braven Menschen erziehen, aber im Staatsleben neben dem Manne eine Null sein darf. So gut der Mann das Wort hat mit der Frau, ebenso soll auch die mitregieren und mitverantwortlich sein im Staat... Es scheint mir nichts Geschicktes von den Gegnern des Frauenstimmrechts, wenn sie behaupten, die Frau gehöre ins Haus, dort sei ihr gottgewollter Platz. Gewiß, es ist ihr liebster Platz und es wäre schön, wir erwerbstätigen Frauen müßten nicht hinaus zum Brotwerb. Wir wollen mit ganzer Kraft dafür einsetzen, daß die Ordnung ungehalten werden kann, wenn das Stimmrecht kommt.“

Und eine Dritte in der selben Nummer äußert sich: „Wir katholische Schweizerinnen müssen das Frauenstimmrecht ablehnen. Großmutter's Zeiten kommen heute nicht mehr in Betracht. Die große, allzumahlende Weltfrage stellt sich immer mehr zur verheerenden Flut aus, und auch wir Schweizer Frauen werden von dieser Umwälzung erfaßt. Die gleichen Vorkämpfer, welche seinerzeit die Kriegserklärung gefördert haben, finden heute nicht den Mut, einen offenen religiösen Widerstand abzugeben. Wir Frauen wollen dafür sorgen, daß das Auge und die Hand nicht vom Weg ablassen. Wir wollen ein starkes Aushalter sein mit weichen Mitteln und Wege finden, die Weltfrage zu lösen mit jähelbewegter Hand, durch christliche Nächstenliebe. — Das sind die Gedanken einer Frau, welche das große soziale Elend der untersten Volksklassen in der Schweiz kennt, und vieles erfahren hat im eigenen Leben.“

Eine weitere sehr beachtenswerte Stimme findet sich in der Nummer vom 3. Januar, die nichts weniger und nichts mehr als ein Wiederholung der ganzen des Beschlusses des katholischen Frauenbundes anregt:

„Die geistige Entwicklung zum eigenen Reichen, das moralische, selbstverantwortliche Tätigsein, in ihrer Arbeit im Dienste der internationalen Weltbürgerin und des Weltfriedens. Hierfür scheint sie durch ihre allen rein nationalitätlichen Begrenzungen abgegrenzte Sinesart recht eigentlich bestimmt zu sein. Sie als Gebärerin kann sich niemals zu einer Idee bekennen, die in letzter Konsequenz zur Zerstörung des Truges führt. Das Wort von Franz Tief, nach dem ein kriegsbegeisterter Mann zwar wohl vernünftig sei, eine kriegsbegeisterter Frau aber gottlos, mag wohl zu Recht bestehen. Das Mittel, das die Frau zur

„Der Zentralvorstand des Schweiz. kathol. Frauenbundes hat sich in einer letzten Kundgebung gegen das Frauenstimmrecht ausgesprochen. Es wäre sehr zu wünschen, daß er seinen Ausdruck einer Widerlegung unterbreite und sich zu diesem Zweck die besten Mitglieder und Sektoren, noch eingehender über deren Ansicht orientiert, denn es gibt eine ganze Menge katholischer Frauen, die mit dem Aufstellungen dieser Kundgebung über die Wählbarkeit des Stimmrechts der Frau nicht einig gehen. Erst auf Grund einer sorgfältigen Orientierungsarbeit sollten dann wieder Entschlüsse gefaßt werden. Sonst müssen solche Kundgebungen nicht, sie schwächen vielmehr die Autorität der leitenden Organe, wenn sie nicht auf dem rechten Riß einer mehrheitlich vorhandenen Überzeugung aufgebaut sind. Solche Probleme müssen sich so oder anders durchziehen, und dieser Gedulds- und Ausdauerarbeit darf sich ein führendes Organ nicht entziehen, daß es ohne tieferen Reizes nicht entziehen darof, daß es ohne tieferen Reizes nicht entziehen darof, daß es ohne tieferen Reizes nicht entziehen darof.“

Auch die Nummer vom 13. Februar bringt eine Einwendung zu Gunsten des Frauenstimmrechts, in der unter anderem gesagt wird, daß der Vorwurf, das Frauenstimmrecht gefährde den Familienfrieden, ein lächerlicher sei, und daß dies sicher nur dort der Fall sein könne, wo dieser Friede ohnehin schon gefährdet ist. Auf jeden Fall seien solche Bedenken, klein genug dem Großen und Guten gegenüber, das von den Frauen gelehrt würde, wenn ihnen mehr Mitspracherecht eingeräumt würde. Auch in unsern kleinen Väändli hätten wir doch Frauen, die Kopf und Herz auf dem rechten Pfad hätten, man ein Gebiet würde von unsern Frauen mit mehr Verständnis behandelt, als dies oft von Männern geschieht, auch die Streitigkeiten bekämen gewiß ein anderes Gesicht, als wenn sie nur von Männern aufgeleitet und ausgeführt würden.

Auch in der „Frauenzeitung“ des „Gewerkschafters“, des Organes der christlichen Gewerkschaften (der Christlich-Sozialen) geht sich eine Einwendung sehr energiegelich für das Frauenstimmrecht mit folgenden Grundsätzen:

„Die Stimmberichtigung der Frau könnte in dem einen Maße zusammengefaßt werden: So lange die verheiratete Frau gewonnen ist, mit dem Mann Schulter an Schulter zu kämpfen um einen auskömmlichen Arbeitslohn, so lange sie mit ihm arbeiten muß, Tag für Tag, in der Fabrik, so lange sie ist berechtigt, gleiches politisches Recht zu verlangen wie der Mann.“

Wir müssen mit dem gefunden Fortschritt Schritt halten, und es wäre sehr schlimm, wollte man die Forderung, die ein sehr großer Prozentsatz der Schweizerinnen proklamieren, einfach so sich weisen, als der Frau unwürdig. Und warum tut man das? Ich habe noch so keinem friedliebenden Grund gehört und gelesen; es tut mir leid, das sagen zu müssen, aber es ist doch so. Es sind nur Ausflüchte. Die Männer, die sie vorweisen, sollen doch mal ernstlich erörtern, ob es denn tatsächlich so schrecklich ist, wenn die Frau politisiert. Sie sollen doch einen Versuch wagen und näher ihr Urteil abgeben. Die Frauen aber, die Gegner sind, kann ich gar nicht verstehen, die müssen doch eine sehr behütete Jugend gehabt haben, daß sie bei neuen Zeit mit ihren Vorurteilen so gar kein Verständnis entgegenbringen, deren Willen müssen ganz leicht nicht ihr ganzes Leben lang in sie eingeprägt haben, was von den lieben Kindern, und sie selber haben wohl keinen Begriff von der sozialen Not ihrer Mitgeschwestern, daß sie nicht daran denken, daß sie diesen zu Liebe und in Anerkennung des Wortes: „Gleiche Pflichten, gleiche Rechte!“ diese brennende Frage einmal von diesem Standpunkt aus betrachten und beurteilen. Es gehört sehr wenig dazu, eine Sache zu beurteilen, die einem unbekannt ist, aber einer Sache Sonnen und Schattenreiter ohne Vorurteil betrachten und danach aburteilen, das ist sehr verlangt. Es siehe, mit offenen Augen seine lobenswerten Mitgeschwestern beurteilen, hieße die soziale Not weitest Volksetz einfach ignorieren, wenn man hartnäckig auf seinem abnehmenden Standpunkt beharren wollte, nur weil es wieder zu denken und zu handeln ist.“

Ich meine, so viel könnte jede Schweizerin ihren Mitgeschwestern zuliebe tun, daß sie den Gedanken wenigstens ernstlich erörtern, und da sollen nicht nur Delegations, nein, es soll jede einzelne Frau ihre Ansicht äußern dürfen, ganz ohne fremden Einfluß, ohne vorher geräucherter Reiterate anhören zu müssen. Gewiß, es gäbe ein ganz anderes Resultat, als es die Delegierten beibringen.“

Aber nicht nur geschrieben, auch gesprochen wird in katholischen Arbeiterinnentreffen über das „verpönte“ Frauenstimmrecht und zwar in einem Geiste, wie er sich selbst in unsern Stimmrechtsstreifen nicht wärmer dafür einsehen könnte, das verriet eine Berücksichtigung in der „Arbeiterin“ vom 6. März. Damit für heute genug dieser Mitteilungen. Wir glauben, daß sie zur Genüge zeigt, welcher Wind zu wehen hier anhebt. Geben wir ihm Zeit und haben wir Vertrauen zu seiner Entwicklung. Die katholische Arbeiterin ist eben wie die sozialistische Bauergerin:

Erfüllung dieser Aufgaben befähigen soll, heißt: Erziehung zum Geiste. Heiter, weltlich, zukunftsfähig und ohne Furcht, so sieht Franz Tief sie durch ihre Zeit und dem Tage entgegenzueilen.

Von Büchern.

„Gebädritnschäfte der Hausfrau“, herausgegeben in Verbindung mit Lehrerin der hauswirtschaftlichen Berufsvorbereitungsschule in München von Dr. Erna Meyer. 2. Aufl., Mf. 6.50.

Lasst sie austoben!

Aber sorgt für kräftige Nahrung, damit der Organismus nicht unter dem raschen Wachstum leidet und Erkalten durch Infektionen widersteht. Gebt Euren Jungen BANAGO! Die vitaminreiche Banane und den Kakao lieben sie von jeher. Der reiche Zusatz von Phosphaten und Calciumsalzen stärkt die Knochen und der Traubenzucker sorgt für gute Verdauung.



Nur verschlossene Pakete von 1/4 Kg. à 95 Cts. détail.

len werden aus dem engen Bezirk ihrer geistigen Familie, ist hineingestellt worden mitten in die Freiheit, ins Bureau, hinter den Laden, in die Werkstatt, in die Scheffel, mitten in den harten Lebenskampf und hat erkennen gelernt, daß um die Familie zu schützen, man nicht mehr mit Großmutter's Mitteln und Gebanien vorgehen kann, sondern daß eine neue Zeit neue Mittel und Wege verlangt. Wie auch auf unserer, so sind es eben auch auf der Seite des katholischen Frauenbundes jene Frauen, die in der geistigen Atmosphäre ihrer Familie leben und wirken dürfen und die das Recht des Lebens nicht am eigenen Leibe erfahren mußten, die sich als Gegnerinnen des Frauenstimmrechts bekennen. Eher in der guten und edlen Absicht, das wollen wir gar nicht verkennen, damit nur ihr eigenes, ihren Verd, ihre Familie zu verbessern, aber mit fasten noch einmal, das ist heute nicht mehr möglich mit den Mitteln der Abschließung und der Einengung, sondern nur indem auch die Frau hinaustritt in die Öffentlichkeit und von dort her mitarbeitete am Schutze der Familie — die übrigens, das wollen wir doch nicht vergessen, fast die Hälfte unserer Frauen nicht haben. Nur im Interesse der Familie denken und handeln, das heißt die Bedürfnisse der anderen Hälfte unserer Frauenwelt unberücksichtigt lassen. Wirken wir doch endlich einmal weiter!

An die Kosten der Stimmrechtspetition

Sammlung des schweiz. Frauenblattes zu Gunsten des grossen schweiz. Aktionskomitees

Gaben können einbezahlt werden auf Postcheck Nr. 14 455	Jede, auch die kleinste Gabe ist herzlich willkommen. Überbetrag aus unserer letzten Nummer
Beim Schweiz. Aktionskomitee sind wir eingegangen:	4568.80
Frl. E. J. Siebel	25.—
Sozialdemokratische Partei der Schweiz	1000.—
Beim Schweizer Frauenblatt:	
Ungeamt	100.—
Einige Komiteemitglieder des deutschschweiz. Verbandes z. B. d. S. Gruppe	
St. Gallen	20.—
H. W. J. Züsli	15.—
Frl. M. J. W. Uhl	16.—
Frl. R. Sch. Züri-Weimbach	10.—
Frl. M. U. v. E. K. Kistfers	10.—
Frl. M. S. Weggis	10.—
Frl. M. U. Züri	5.—
	5768.80

Im Namen des schweiz. Aktionskomitees seien alle bis heute eingegangenen Gelder herzlich dankend. Es braucht aber noch manche Gabe, um die erforderlichen 15 000 Fr. voll zu machen!

Wer hilft uns weiter??

Aus der Bäuerinnenbewegung:

Der thurgauische Bäuerinnenrat in Weinfelden. Wir haben in unserer letzten Nummer nur noch kurz auf diesen thurgauischen Bäuerinnenrat hingewiesen können und möchten daher heute noch etwas eingehender darauf zu sprechen kommen:

Begegnung 1500 Bäuerinnen aus dem ganzen Thurgau: Landbau und Landbau, waren dem Ruhe der kantonalen landwirtschaftlichen Gesellschaft gefolgt. Welch ein Eindruck muß das für diese Frauen, von welchen jeder viele zum ersten Mal an einer solchen Tagung teilnahmen, gewesen sein.

Und wenn erst noch Dr. Müller aus Grob-Höchstfelden, dessen hohe ethische Auffassung der Bäuerinnenbewegung unsere Leserinnen aus unserer 5. Gasse-Sondernummer kennen, zu ihnen gesprochen hat, welche Worte des Mutes, welche Hiebe und Kraftbarkeit des Geistes mag ihnen da aufgegangen sein. „Leber die Bauersfrau, über ihren Anteil am Aufbau einer besseren Zukunft unseres Vaterlandes“ sprach er. Man weiß, welche Anforderungen er an die Bäuerin stellt, an ihre Aufgabe als Mutter, als Dienstherrin, als Mitarbeiterin ihres Mannes. Sie ist es, die den Geist der Arbeit, den Geist des ganzen Bauernhauses bestimmt. Sie trägt eine große Verantwortung und ihr Leben ist hart, aber doch ist es ein reiches und schönes Leben.

Frau Steiger-Lenggenhager, die den Bäuerinnen schon verschiedentlich mal treten durfte in den Bauernheimatwohnen auf Schloss Hünningen (von denen sie unsere Leserinnen ja auch schon erzählt), vertieft die Ausführungen Dr. Müllers nach der häuslichen Seite hin. Sie sprach über die Frau als Säuerin der häuslichen Kultur. „Wer Frau Steiger kennt, weiß, in welcher innerlichen Geist sie das getan wie eine.“

Lebens bedingt die Bestimmtheit der Artung eine Bestimmtheit der Stellungnahme. Die erste Pflicht der Frau, die von einzelnen „Emanzipationsbewegungen“ abgesehen, scheint auch für Franz Tief die Frau nur von neuem zur Unfreiheit zu verdammen. Die Ueberbetonung des Sexualcharakters habe die Frau ein für alle Mal die Freiheit und menschliche Würde verlieren lassen. In der ersten Hälfte des Befreiungskampfes verließen Einzelne durch die Vermählung ihrer Erscheinung und ihres Lebens die Basis der Gleichberechtigung zu schaffen. Heute braucht die Frau diese äußeren Mittel nicht mehr. Sie ist ein Mensch, dessen Gleichheit vor dem Kosmos und vor dem Geiste anerkannt wird. (Ein Hinweis auf die selbsterfüllende Notwendigkeit des Frauenstimm- und Wahlrechts mag bei den schweizerischen Hörerinnen schonmalige Empfindungen ausgelöst haben). — Die Ziele dieser neuen Frau sieht Franz Tief in ihrer immer aus-

Müdigkeit im Frühling
bessert sich rasch durch das Stärkungsmittel **Elchiria**
Es kräftigt, belebt und verjüngt.

Orig. Pack. 2/3, sehr vorzuz. Orig. Doppelpack. 4.25 f. d. Apoth.



Nur verschlossene Pakete von 1/4 Kg. à 95 Cts. détail.



BANAGO

Zwei andere Referate verhandeln auch der harten Tagesarbeit der Bauernfrau zu Hilfe kommen. Frau Kapulet aus Unterballen erzählt ihnen von dem landwirtschaftlichen Frauenverein im Kanton Schaffhausen — dessen Wirken unsere Leserinnen ja nichts Unbekanntes mehr ist. Werden da unsere Frauenfrauen nicht aufgebracht und sich innerlich gewöhnt haben, so möchten unter ihnen auch zu initiative Frauen aufstehen und solche Sachen zu tun beginnen? Aber: Wie schaffen wir es leichter? Auch darüber werden sie belehrt. Herr Nationalrat W. C. I. unterrichtet die Frauen über die modernen Arbeitsmethoden. Wie kann man dafür sorgen, daß mit dem Mindestaufwand an Bewegung der größte Effekt erzielt wird, wie kann man aus der gleichen Arbeitsleistung mehr herauskriegen als bisher, wie dafür sorgen, daß die Produktionskosten verringert werden?

Wie das alles im Einzelnen gemacht werden müßte, das konnte natürlich in der kurzen Zeit nicht gezeigt werden, das ist Sache der landwirtschaftlichen Vereine, die wir man hier nicht, nun ganz energisch daran gehen, ihre Frauen zu schulen.

Unsere Leserinnen mögen verstehen, wenn wir in den letzten Nummern so viel von der Bäumereibewegung berichteten. Aber einmal ist es nicht unsere Schuld, daß in einem so kurzen Zeitraum gleich 4 so bedeutungsvolle Tagungen stattgefunden haben, die wir, wollten wir unserer Pflicht der Information gewissenhaft gerecht werden, nicht übergehen konnten. Aber andererseits ist es uns auch ganz warm ums Herz gegangen, wenn wir daran dachten, wieviel hunderte und hunderte, ja tausende von Frauen, die Tag um Tag in abgeschlossener Einfindigkeit, in harter Arbeit, sehr oft inummer und Sorge ihr Leben dahin leben ohne viel Anregung, ohne Gesichtspunkte, ohne Dant, wenn diese Frauen einmal aufleben dürfen zum Geistes, wenn sie Anleitung empfangen, wie sie es leichter machen können, wenn sie Unterstützung erfahren, und vor allem wenn sie die wunderbaren Kräfte erleben dürfen, die aus einem solchen Zusammenkommen und Zusammenhängen einem erwachsenen und nachweislich in lange Tage hinein, in einen gar nicht mehr loslassen, sondern weiter wirken lassen und weiter tragen. Möge aus diesem taufendfüßigen Samen, der da in der letzten Zeit in so viele Herzen hineingeschüttet worden ist, einst eine reiche Frucht erheben, möge ein tapferes Frauengeschlecht daraus erwachsen, das Hand in Hand mit dem Manne die Sorgen und Bürden des Lebens trägt, nicht nur in einem kleinen beschränkten Familienkreis, sondern auch in dem weitesten und allumfassenden Kreis unserer ganzen öffentlichen Gemeinschaft.

Ecole d'Etudes sociales pour Femmes - Genève
 Sub: -tionnée par la Confédération.
 Semestre d'été: 10 avril 1929 - 3 juillet 1929
 Culture féminine générale - Préparation aux carrières d'activités sociales, de protection de l'enfance, direction d'établissements hospitaliers, bibliothécaires, libraires, secrétaires, laborantes, - Cours ménagers au Foyer de l'Ecole, Programme 50 etc. et renseignements par le secrétariat, rue Ch. Bonnet 6.

Ferien- od. Erholungsgelegenheit in Arosa
Privat-Pension von Schwester Härlin
 Tel. 209 **Villa Bergheim** 15 Betten
 kleines gemütliches Heim für Damen u. junge Mädchen.

Unsere Frauenwerke:

Mütterheim Hohmad - eine Berufslehre für Säuglingspflegerinnen.

Dieses Frühjahr werden es 6 Jahre sein, daß das alte Seminar draußen an der Frutigenstrasse in Thun seine Türen hinter den in das neue Schulhaus einziehenden Schülerinnen schloß. Nach einiger Zeit baulicher Veränderungen öffneten sie sich wieder, um jungen Müttern mit ihren Kindern - Frauen, Hilfen und Mütter - Eintritt zu gewähren, Empfangen und beistehen von der Gründerin des Mütterheims Hohmad und deren Hilfskräften. Ein Geist der Sorgfalt, der treuen Pflanzenerfüllung und der Verantwortung gegenüber seinem Nächsten ging von ihnen aus und erweckte in den zum Teil verlassenen und bedrückten Frauen neuen Mut für den Kampf des Lebens, der sie meistens wie zu rasch wieder hinaus rief an die Arbeit. Die Kinder aber blieben länger, neue kamen hinzu aus der Gemeinde Thun und Umgebung, oft waren es kranke, verlassene, erhaltungsbefähigte, auch gesunde, deren Eltern aus irgendwelchen Gründen sich ihrer nicht annehmen konnten. Kurz, die Kinderstation mußte erweitert werden, die hellen, sonnigen Räume füllten sich mit Neugeborenen und Säuglingen. Die erlaufgenommenen Kinder waren zu „Hölli“ herangezogen und bildeten eine eigene kleine Station. Das aus rein privaten Mitteln gegründete Mütterheim wurde in die Stiftung „Mütter- und Kinderheim Hohmad“ umgewandelt. Unter der Leitung gut ausgebildeter Säuglingspflegerinnen wurden junge Mädchen zugezogen, die gegen ein Kursgeld in 4 Monaten häusliche Säuglingspflege erlernen konnten.

Vor einigen Monaten trat die Frage an das Mütter- und Kinderheim Hohmad heran, das Heim in eine Berufsschule für Säuglings- und Waisenpflege zu verwandeln. Nur zögernd machte sich die Leitung mit dem Gedanken vertraut, denn sie bangte um ihre Mütter, die dabei zu kurz kommen könnten, um den Charakter des Hauses, der weniger das Gepräge der Familie, mehr aber das einer Anstalt bekommen würde.

Und dennoch sollte die neue Entwicklung. So wurde die Gründung der Schule beschloßen und am 15. Januar der erste Kurs eröffnet, um zielbewusst, wissenschaftlichen jungen Menschen eine gründliche Berufsausbildung zu ermöglichen.

Der Kurs dauert 2 Jahre. Das erste Jahr erlernen die Pflegerinnen im Mütter- und Kinderheim Hohmad die Säuglingspflege durch praktische und theoretischen Unterricht und legen am Ende desselben ihr erstes Examen ab, das sie zum Lehrtritt an die funktionale Frauenklinik in Bern berechtigt. Die ersten 6 Monate des zweiten Jahres arbeiten sie dort, das zweite Halbjahr kehren sie in die Schule Hohmad zurück oder werden von ihr als Vertretungspflegerinnen oder in Privatpflegen verabschiedet, immer unter der Aufsicht der Schule stehend. Am Schluß des zweiten Jahres findet die Diplomierung statt, die ihnen das Recht gibt, die Tracht des schweizerischen Waisen- und Säuglingspflegerinnenverbandes zu tragen. Ausnahmebeweise hat der erste Kurs am 15. Januar begonnen. Von nun an werden die Jahres- und die Kandidatinnen haben sich nach erfülltem 20. Altersjahr mit einem selbst geschriebenen Lebenslauf anzumelden. In jedem Semester können 7 Schülerinnen aufgenommen werden.

Im März wird die erweiterte Milchküche im von den Schülerinnen bewohnten Nebenhaus dem Betrieb übergeben, zum Nutzen des Hauses und der Thuner Bevölkerung, wie die Leitung hofft. Sie wird den Schülerinnen eine entsprechende Ausbildung bieten und manche Mütter wird froh sein, für ihr armes oder krankes Kindchen die ihm zukommende Nahrung so zuverlässig zubereitet gegen geringen Entgelt sich beschaffen zu können. Es liegt auch im Interesse von Armenbehörden, wenn sie durch Unterrichtsgeber die richtige Ernährung unserer Kleinsten ermöglichen, so dadurch widerstandsfähig fürs Leben machen und so mithelfen, eine gesunde Generation zu schaffen.

Das Mütter- und Kinderheim Hohmad ist ein Haus, offen den Vätern unserer Zeit, bereit den Vätern zu helfen, die Anderen beruflich heranzubilden und Alle fürs Leben zu fördern.

Von Büchern.

Neue Hauswirtschaft. Eine Monatschrift für Reform des Hauswesens. Herausgegeben von Dr. Erna Meyer, München. K. Thienemanns Verlag, Abteilung Neue Hauswirtschaft, Stuttgart. Preis im Vierteljahr M. 2.-, Einzelheft 75 Pf.

Ein einmütiges und maßvolles Bewegung, sich aus den festesten des veralteten Hauswesens zu lösen, hat die weissen Schichten der Hausfrauen ergriffen. In den Dienst dieser Aufgabe stellt sich die „Neue Hauswirtschaft“, deren Herausgeberin, Frau Dr. Erna Meyer, die autoritativste und durch ihre Schriften bekannteste Vorkämpferin der Hausreform, ist. Es handelt sich beileibe nicht darum, daß die Frau aus dem heimlichen Bereich der Hausarbeit in ihren Haushalt, zum Beispiel, tritt, um dort die Pflichten als Hausfrau und Mutter, im Gegenteil! Aber die neue Zeit, das neue Lebenstempo muß auch den Haushalt erobern! Alles, was moderne Wissenschaft, moderne Technik, moderne Oekonomie an Einsichten und Erfahrungen, an geklärtem Geldsinn und geistigerem Hygienismus gewonnen haben, ist hier dem eigenen Bereich der Frau, dem Haus und dem Kind, zum Nutzen gemacht. Hier werden Wort und Bild von der neuen Zeit, von der Entlastung der Frau, von der Erparnis an Zeit, Kraft und Geld. Mit den präzisesten Mitteln, mit der knappsten Zeit, mit der klügsten Schonung der Kräfte soll ein größtmöglicher Wohlstand an Breite, Bunttheit, Behaglichkeit der Lebenshaltung erzielt werden! Das moderne Tempo ergreift Bestig vom Haushalt.

Begleiter.

Basel: Dienstag den 19. März, 20 Uhr, in der Frauenunion Mühlgasse: Reinigung für Frauenzimmer. Die Erziehung der Hausfrau in Amerika. Vortrag von Frau Prof. Dr. Zollinger-Rudolf, Zürich.

Zürich: Freitag den 22. März, 20 Uhr, im Singaal der höheren Töchterschule. Soziale Fragen der Zürcher Frauenzentrale. Akademikerinnenverband, Frauengemeindeverband und andere Frauenorganisationen: Die Stellung des internationalen Arbeitsamtes zur Frauenarbeit. Vortrag von Frn. Dr. J. Hans Hiestand.

Schaffhausen: Montag den 18. März, 20 Uhr, in der Randerburg: Jahresversammlung der Sektion Schaffhauser des schweiz. gemeinl. Frauenvereins. Jahresbericht, Protokoll, Rechnungsablage. Einführung in die hauswirtschaftl. Prüfung.

Dienstag den 19. März, 20 Uhr, in der Aula der Mädchenschule: Frauenzentrale. Die Bedeutung des Handarbeitsunterrichtes in der heutigen Mädchenerziehung. Einleitendes Referat von Frau S. Jaeger-Sieber, Schaffhausen.

Weinelden: Montag den 18. März, 20 Uhr: Veranstaltung für Frauenfreizeiten. Die Schweizer Frau und das Stimmrecht. Vortrag von Frau Dr. Leuch, Lausanne.

Frauenfeld: Dienstag den 19. März, 20 Uhr, städtische Turnhalle: Vereinigung für Frauenstimmrecht. Die Schweizer Frau und das Stimmrecht. Vortrag von Frau Dr. Leuch, Lausanne.

Kreuzlingen: Donnerstag den 21. März, 20 Uhr: Thurgauisches Aktionskomitee für das Frauenstimmrecht. Die Schweizer Frau und das Stimmrecht. Vortrag von Frau Dr. Leuch, Lausanne.

Uriwil: Freitag den 22. März, 20 Uhr: Thurgauisches Aktionskomitee für das Frauenstimmrecht. Die Schweizer Frau und das Stimmrecht. Vortrag von Frau Dr. Leuch, Lausanne.

St. Gallen: Sonntag den 17. März, 15 Uhr, im Gartenhof des Uher: Demokratische Fortschrittspartei: Definitive Volksversammlung zur Beiprehung des Frauenstimmrechts und Wahlrechts. Referate von Frau Dr. Leuch und Kantonsrat Baumgartner.

Winterthur: Mittwoch den 20. März, 20 Uhr, im Kirchgemeindehaus, großer Saal: Aktionskomitee für das Frauenstimmrecht, Bezirk Winterthur: Vortrag und Distriktsabende über das Frauenstimmrecht und Petition. Referate von Frau Dr. H. Leuch, Lausanne und Dr. Ludwig Köhler, Zürich.

Redaktion:
 Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Leihstraße 19. Telefon 2513.
 Frauenklub: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telefon: Bottingen 2408.
 Man bitte bringen, unverlangt eingehenden Manuskripten Rückporto beilegen, ohne dieses kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

CITROVIN
 AERZTLICH EMPFOHLEN

ALZEIT BEREIT

Wissen Sie schon? Dass Sie bei Einwendung von Reis und deren Packungen der aus- geschonnten **ALZEIT BEREIT** erhalten. Bitte! Geben Sie! (weiter!) Heuer etc.

Wahagen Sie in Ihrem Lebensmittelschrank ein illustriertes Katalogbuch zum Auslesen oder als Geschenksgegenstand. Schreiben Sie diesen Prospekt nicht erhalten, so senden Sie uns doch heute auf unterbezeichnetem Zettel Ihre Adresse.

Die Zeit der o. g. und salzsauren Lebensmittel kann freudig abgemittelt werden. Das ist die Freude!

An die HACO-Gesellschaft A. G. Gümligen-Bern
 Senden Sie mir bitte einen **Gratisprospekt.** Gesellschaft deutsche Adressen

Diese vorzüglichen Produkte sind auch Ihnen unentbehrlich:

- Wurze** ist durch ihre vorzügliche Zusammensetzung in den feinsten Küchen unentbehrlich geworden; zum Würzen von Suppen, Saucen, Fisch-, Fleisch-, Gemüse- und Konserven-Gewürzen.
- Bouillon-Würfel** durch kochendes Wasser verdünnt, ist einer selbstgemachten würzigen Fleischbrühe ebenbürtig. In wenigen Minuten erhalten Sie eine Bouillon von feinstem Geschmack.
- Fleisch-Aspik** ist eine Trocken-Konserve und kann in 20 Minuten zu einer schmackhaften Süß-, Fleischgelee, Aspik, zubereitet werden. — Unbegrenzt haltbar, stets gebrauchsfähig.
- Suppen** sind nahrhaft, wohlchmeckend, billig und in über 36 Sorten für jeden Geschmack erhältlich. Eine kurze Kochzeit genügt, um eine dieser vorzüglichen Suppen zu erhalten.

Haushaltungsschule
Im Schloss Raillign
 am Thunerssee
 Beginn der Kurse am 25. April.
 Leitung: **Frl. M. Kistler.**
 Prospekt franko!

Schul- Müdigkeit

kann oft behoben werden durch Eingehen auf die Schwierigkeiten des Zöglings. Wir versuchen das in den kleinen Klassen von **Sekundarschule**

Gymnasium zur Vorbereitung auf Maturitäts- u. Eidg. Techn. Hochschule.
Handelsfachschule mit Kursen von 6-12 monatlicher Dauer in den wichtigsten Handelsfächern und modernen Sprachen zur Vorbereitung auf die Praxis.
Institut Humboldtianum Schloßstrasse 23 BERN Tel. Bollw. 34.02
 Prospekte und Referenzen.
 Beginn: 16. April. Dir. Dr. Wartenweiler.

Selvetia Stärke

Erhältlich in:
 Droguerien u. Spezereihandlungen.
Ecole nouvelle ménagère
JONGNY sur Vevey.
 Français. Toutes les branches ménagères.

Erholungshelm Rosenhalde Hünibach
 (zwischen Thun u. Hiltfelingen).
 Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer. Freundliches Heim für Erholungs- u. Pflegebedürftige. Diätetische, Bäder, Zentralheizung, sorgfältige Pflege und Aufsicht durch dipl. u. med. Central-Pflegende. Pension 10 bis 12 Fr. 8.50 bis 10.- u. abwärts.
 Beste Referenzen.
 PROSPEKT beim Schwester R. WÄRDER.

Sahen Sie schon? unsere **allerneuesten** farbechten **Wollstoffe**

Verlangen Sie Muster! **BASLER WEBSTUBE** Missionsstrasse 47 **BASEL**

la. Geflügel- schere „ADLER“ mit Knochenbrecher ist das beste, ff. vernickelt. Nur Fr. 6.- franko.
 M. Scholz, Stahlw., Basel 2

FLEURIN
 ohne mit

Erkältungen beginnen meist mit einem Schnupfen aber Husten, Halsentzündung oder andere ernste Erkrankungen können folgen. Nehmen Sie sofort einige **Aspirin-Tabletten**, die eine wohltätige Wirkung ausüben und weiteren Gefahren vorbeugen.

Aspirin-Tabletten sind nur echt in der Originalpackung „Bayer“, erkenntlich an dem Bayerkreuz u. der Reglementations-Vignette.

Preis für die Glaszähre Fr. 2.- Nur in Apotheken erhältlich

Privat-Kinderheim „Sonnegg“ Arosa

Knaben und Mädchen von 6-15 Jahren finden gute, kurgemäße Verpflegung in sonnigster Lage in Arosa. Schulanterricht. Sonnenbäder. Offene Tuberkulose streng ausgeschlossen.

Prospekte durch **Schwester F. Melster** und **M. Neuhauser.**

Fleurin
 ist für alle Topf- u. Feldpflanzen das Beste

Düngemittel
 Nur echt in Original- Fabrikat
 Nur mit dem Namen des Fabrikanten
Althons Hörning Bern
 In Drogerien, Samen- u. Blumenhandlungen. Büchsen von Fr. 2.- an.